

## Werk

**Titel:** Zwei Shakespeare-"Probleme"

**Autor:** Fränkel, Ludwig

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1897

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0033|log25](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0033|log25)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Zeit de Balbi's Catholicon kannten und unter Benutzung desselben Vorträge gehalten, oder Unterricht ertheilt haben, in welchem Falle das 13silbige Wortungeheuer, — die *longissima dictio* de Balbi's — in weiteren Kreisen bekannt werden konnte. Das Catholicon war ja seiner Zeit ein Epoche machendes Werk und wurde im 15. Jahrhundert in Italien, Frankreich und Deutschland in 19 Auflagen gedruckt, muß also auch die Aufmerksamkeit englischer Gelehrten erregt haben.

Alfred von Mauntz.

---

### Zwei Shakespeare-„Probleme“.

Anfragen an Kenner.

Unmittelbar «vor Thorschluß», im Begriffe in die Osterferien zu gehen, finde ich noch Anlaß, zwei Kleinigkeiten der Oeffentlichkeit, d. h. der Shakespeare-Gemeinde, erwägungshalber vorzulegen:

1) Hamlet III, 4, 114. — Der mir befreundete strebsame junge Schauspieler Dr. jur. Karl Parow aus Berlin, «Held» und «Heldenvater», citierte mich, soeben aus der Konstanzer Wintersaison angelangt, wegen einer Stelle, die er als «Geist von Hamlet's Vater» zu sprechen gehabt, aber nicht verstanden hatte: III, 4, 114 (*Globe and Cambridge Edition*):

*Conceit in weakest bodies strongest works.*

An der Bühne, der er angehörte, hatte man Schlegel's Uebersetzung zu Grunde gelegt, und so hatte er also hier gesagt:

In Schwachen wirkt die Einbildung am stärksten.

An dem Worte «Einbildung» hatte der denkende Künstler Anstoß genommen, und auch ich war, offen gestanden, auf die Interpellation hin an diesem Ausdrucke hängen geblieben. Ein Vergleichen ergab, daß auch die revidierte Ausgabe der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft unter Oechelhäuser's Aegide sowie die von Max Koch besorgte der Cotta'schen Bibliothek der Weltliteratur, also zwei anerkannt sorgsam durchgesehene Neudrucke, den Schlegel'schen Wortlaut beibehalten haben. Da fand ich beim Nachschlagen in einer 1856er Routledge-Ausgabe des Johnson-Steevens-Reed-Textes, die ich auf gut Glück zur Hand nahm, eine wohl auf den alten ehrsamem Nicholas Rowe, diesen Vater des Shakespeare-Edierens (auf dem Titel heißt es:

*with glossarial notes etc. by Nicholas Rowe*), zurückgehende Fußnote: *imagination*, zu dem schwierigen Worte *conceit*. Für letzteres bieten nun allerdings die Lexika unter andern auch «Einbildung», aber an unserer Stelle deckt sich dieser Begriff nicht mit dem, was wir im Schriftdeutschen darunter für gewöhnlich, wenigstens heute, verstehen. Schlegel, der wohl die Rowe'sche Anmerkung zu Grunde gelegt hat, mochte, wie auch der Norddeutsche Parow annimmt, an eine norddeutsche, halb provinzialismusartige Nebenbedeutung von «Einbildung» denken, wonach dies etwa das Substantiv zu «einreden, hineinreden» bildet. Bei der wichtigen Rolle, die der anweisenden Rede des Geistes in der Scene zwischen Hamlet und seiner Mutter für die Entwicklung zufällt, ist der Sinn dieses Verses keineswegs nebensächlich. Prof. Leo erklärt mir: die durch *self-conceit* hervorgerufene Einbildung.

2) Vor-Shakespeare'sches «Pyramus und Thisbe»-Stück?

In den «Münchener Neuesten Nachrichten», 17. April 1897, Morgenblatt, S. 3 lese ich:

«Die Stockholmer Ausstellung dieses Jahres bringt auch auf der Höhe eines mit hundertjährigen Eichen bewachsenen Hügels, von dem sich eine entzückende Aussicht über den berühmten Hafen Stockholms eröffnet, eine Theater-Ausstellung. . . . An die Theater-Ausstellung schließt sich eine für 1500 Personen bestimmte Konzerthalle. Hier werden dreimal wöchentlich Aufführungen veranstaltet. Diese umfassen historische Vorstellungen, von Studenten der Universität Upsala aufgeführt. Ende März fand im königlichen Opernhause im Beisein des Königs und der ganzen königlichen Familie eine Probe-Aufführung unter stürmischem Beifall statt. Das Programm brachte u. A. eine Seltenheit von großem Werthe, nämlich eine lustige Komödie Namens «Tisbe», eine im Anfang des 16. Jahrhunderts ausgeführte schwedische Uebersetzung eines alten englischen Stückes, das Shakespeare's Sommernachtstraum zu Grunde gelegen hat. Das englische Original und eine deutsche Uebersetzung davon ist verschwunden. Nur die schwedische ist noch vorhanden und wurde vor 15 Jahren in einer Trödlerbude in Stockholm aufgefunden.»

Die am Schlusse dieser feuilletonistischen Notiz gemeldete Entdeckung war mir bislang, obschon ich seit Jahren über den «Pyramus und Thisbe»-Stoff gesammelt und wiederholt Mittheilungen gemacht habe, völlig unbekannt, scheint mir aber, wenigstens in dieser Form, ebenso fragwürdig, wie das in den vorhergehenden Zeilen angedeutete

Verhältniß des doch nur mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit angenommenen vor-Shakespeare'schen *play* — von Prosabehandlungen wissen wir Bestimmteres — zu einer deutschen Nachahmung in der Luft schwebt. Da steht doch die, mir in der Hauptsache recht sympathische Hypothese von K. Th. Gädertz, «Zur Kenntniß der alt-englischen Bühne nebst andern Beiträgen zur Shakespeare-Literatur» (1888), S. 21—32: «Zum Zwischenspiel im Sommernachtstraum», auf viel festerem Boden.<sup>1)</sup> Wer kann obige verworrene Angaben aufklären oder, noch besser, diesen 1897er Sommer authentische Kunde von einem Nordlandsausfluge, beziehentlich von unsern skandinavischen Shakespeare-Forschern H. Schück, Georg Brandes, W. Bolin, F. Holt-hausen u. s. w., bringen?

München.

Dr. Ludwig Fränkel.

---

<sup>1)</sup> Vergleiche dazu (s. auch hier S. 297 unten) mein ausführlich begründendes Referat in Kölbing's Engl. Stud. XV, 442—444.